

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18693. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gefaltene Zeilzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Verlegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die tägliche Nummer früh 5 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Die Justizkommission vertrat sich bis zum 20. September.

Die Bremer Lehrerbefreiung aus Anlaß des Bebel-Telegramms endete mit einem völligen Mißfolge.

In Indien läßt die englische Regierung massenhaft eingeborene Redakteure anti-englischer Blätter und sonstige angesehene Indier verhaften.

Das russisch-japanische Abkommen.

Leipzig, 18. Juli. Der kürzlich unterzeichnete russisch-japanische Vertrag fixiert die Lage im fernen Osten, wie sie nach langem Wanken und Schwanken durch das Kräfteverhältnis der in Ostasien wirkenden Mächte und unter dem Einfluß der weltpolitischen Lage bestimmt wurde. Er zeigt auf einer Seite Rußland und Japan mit England und Frankreich als Beratern und auf der andern Seite China und Nordamerika. Außerlich reguliert der Vertrag nur die mandchurischen Bahnfragen und sichert die Aufrechterhaltung des bestehenden Zustandes in der Mandchurei. Schon das wäre sehr viel. In der Bahnfrage handelt es sich um die Ausschaltung der russisch-japanischen Bahnkonkurrenz. Um den Verkehr auf der nordmandchurischen Bahn zu vergrößern, die Rußland jahraus jahrein 20 Millionen Rubel Defizit einbrachte, begann Rußland im vorigen Jahre große Frachtrabatte zu gewähren, was zur Folge hatte, daß die Frachten, die bisher von Port Dalny auf der südmandchurischen, Japan gehörenden Bahn befördert wurden, sich nach Wladiwostok zu wenden begannen, um mit der nordmandchurischen, im Besitz Rußlands befindlichen Bahn befördert zu werden. Jetzt verpflichten sich die beiden Regierungen, sich jeder ähnlichen Konkurrenzsmethode zu enthalten, was einen Erfolg Japans bedeutet. Was die Erhaltung des Status quo entgegen jedem Versuch, ihn zu gefährden, betrifft, beruft sich der Vertrag auf die russisch-japanische Konvention vom Jahre 1907, in der, wie bekannt, der Grundsatz der offenen Tür, d. h. des auf gleichen Grundlagen für alle Mächte beruhenden Handels ausgesprochen ist. Aber er wiederholt die Zustimmung zu diesem Grundsatz mit keinem Worte. Angesichts der Tatsache, daß erst nach dieser Konvention die amerikanische Regierung zu klagen begann, Japan schränkte die Handelsfreiheit durch die verschiedensten Mittel ein, bedeutet die Nichtwähnung dieses Grundsatzes, daß eben diese Praxis Japans als der im Vertrag betonte Status quo von beiden Regierungen betrachtet wird. Dies wird um so wahrscheinlicher, da Rußland und Japan entgegen den bestimmtesten Angaben der amerikanischen Konsulin die Uebertretung dieses Grundsatzes leugneten. Man kann also ruhig annehmen, daß die Handelsfreiheit in der Mandchurei jetzt so aussehen wird, wie in Tunis nach seiner Uebernahme durch Frankreich. Und wie sehr auch die Presse in der Beurteilung des Vertrags auseinandergehen mag, in diesem Punkte ist sie einer Meinung: er bedeutet eine Verriegelung der Tür gegen das Eindringen des amerikanischen Kapitals, was auf das Verhältnis Japans zu Amerika verschärfend, auf das Chinas zu Amerika aber fördernd wirken wird.

Wenn zwei Mächte sich die Erhaltung des bestehenden Zustandes in einem Lande garantieren, so müssen sie auch über die konkreten Mittel zur Durchführung ihres Abkommens einverstanden sein. Es unterliegt keinem Zweifel, daß außer den veröffentlichten Vertragsteilen geheime Verträge existieren, die als eine Militärkonvention zu betrachten sind. Die japanische Regierung erklärt, eine solche sei nicht geschlossen, was aber diese Erklärung wert ist, wird klar, wenn man sich erinnert, daß noch einige Wochen vor der Veröffentlichung des Vertrags die russischen und japanischen Offiziers ebensolche bestimmt erklärten, es sei keine Rede von einem bevorstehenden Abschluß irgendeines Vertrags.

Das Bestehen geheimer Punkte des Abkommens ist aber auch noch aus andern Momenten ersichtlich: Matin und Temps, die beiden von der Pariser russischen Botschaft informierten Blätter, gaben vor der Veröffentlichung des Vertrags an — und das in Uebereinstimmung mit den bestinformierten englischen Blättern —, Rußland habe die Annexion Koreas anerkannt, wofür ihm freie Hand in der Mongolei von Japan zugestanden wurde. Der veröffentlichte Vertrag spricht sich darüber mit keinem Worte aus. Inzwischen äußerte sich — wie erinnerlich — der russische Ministerpräsident Stolypin im Frühjahr gelegentlich eines parlamentarischen Teesabends öffentlich, Rußland werde die Annexion Koreas anerkennen. Und schon nach der Veröffentlichung des Vertrags schreibt das Oktobriitenblatt, die Golos Moskwy, — die neben der Nowoje Wremja bestinformierte Nachrichtenquelle — über die auswärtige Politik Rußlands: Wir zahlen für den Vertrag mit koreanischer Münze! Man kann also als bestimmt annehmen, daß der Vertrag einen Passus über Korea enthält, und daß nur momentane Zweckmäßigkeitsgründe es Japan nahelegen, ihn nicht zu veröffentlichen. Was die Mongolei anbetrifft, so konnte Japan mit leichtem Herzen Rußland freie Hand in diesem Lande gewähren. Wie gute Kenner Ostasiens berichten, wächst seit dem russisch-japanischen Krieg die Macht Chinas

in der Mongolei beständig. Die chinesische Regierung leitet nach der Mongolei Schwärme von Bauern, denen sie Baumaterialien und Zugvieh umsonst überläßt; chinesische Kaufleute entfalten dort eine rege Tätigkeit und chinesische Fabrikanten gründen dort große industrielle Etablissements. 40 000 Mann regulärer, europäisch gebildeter Truppen befinden sich jetzt in dem bisher nur lose mit China verbundenen Lande, und die Bahn von Wrga nach Kalgan, die Peking mit der Mongolei verbinden soll, steht an der Spitze der chinesischen Bahnpäne. Was Rußland dagegen tun kann, ist lächerlich gering: nach 70 Jahre andauernden Handelsverhältnissen mit der Mongolei wirken jetzt dort ganze 60 russische Firmen, und wie groß ihre Tätigkeit sein mag, kann man schon aus der Tatsache ersehen, daß die Russische Bank in Ussjutai der chinesischen Staatsbank Platz machen mußte. Von einem Entgegenwirken Rußlands gegen die chinesische Einwanderung nach der Mongolei kann keine Rede sein, schon deshalb nicht, weil Rußland nicht einmal imstande ist, die chinesische Einwanderung nach Ostibirien einzudämmen. Wenn die russischen militärischen Vorbereitungen an der mongolischen Grenze, von denen seit einiger Zeit berichtet wird, auf irgendwelche ersten Pläne Rußlands hinweisen sollten und nicht bloße Abwehrmittel sind, so würde dies Rußland nur neue Niederlagen einbringen können. Jedenfalls ist der unbeschriebene Wechsel auf die Mongolei, den Japan Rußland ausgestellt zu haben scheint, ein Beweis, wie wenig Rußland sich von Japan bezahlen läßt, das heißt, wie wenig es in Ostasien bedeutet.

Ueber die Entstehungsgründe des russisch-japanischen Vertrags haben wir in den letzten Monaten einige Male an dieser Stelle ausführlich berichtet, und wir wollen heute zu dem schon Gesagten nur noch einiges hinzufügen, was sich auf die weltpolitische Bedeutung des Vertrags bezieht. Das Wachstum der chinesischen Macht, die kluge, loib bazierte, trotz geringer finanzieller Mittel konsequent von Japan verfolgte Politik der Festigung der japanischen Macht in Korea und der Mandchurei, der Schritt für Schritt sich entwickelnde Niedergang der russischen Macht in Ostasien, hat das Zustandekommen des russisch-japanischen Vertrags möglich gemacht. Wir sind ganz mit der Frankfurter Zeitung einverstanden, wenn sie schreibt:

Rußland leistet in diesem Abkommen auf seine ebenem hochstehenden ostasiatischen Pläne Verzicht und erhält nicht viel mehr, als die ihm heute allerdings sehr wertvolle Sicherheit, im fernen Osten in Frieden gelassen zu werden. Das ist ein Gewinn, den jeder davontragen kann, der sich hübsch lug zu beschreiben weiß, und die oppositionelle Presse hat wohl nicht so unrecht, wenn sie die Ansicht ausspricht, diesen Erfolg hätte Rußland schon vor zehn Jahren haben können.

Arbeiter Leipzigs! Sorgt für starkbesuchte Versammlungen am Freitag.

Seuilleton.

Das Hans Michael Henn.

Ein Tiroler Roman von Rudolf Greinz.

Rachdruck verboten. Die Gamperle hantierte noch immer eifrig hinter ihrem Ladentisch. Die Kundschasten wollten heute, wie es schien, kein Ende nehmen. Ab und zu warf die Monika einen finstern Blick auf die kleine Gruppe von Weibern, die sich's inzwischen auf dem Sofa bequem gemacht hatten und eifrig darauf los-tuschelten. Endlich leerte sich der Laden. Es war aber auch die höchste Zeit. Die Gamperle hätte es sonst wahrhaftig nicht mehr lange ausgehalten, ohne mit ihren Kundschasten groß zu werden. Nun war nur mehr ein abgehärmtes, ärmlich gekleidetes Proletarierweib da. Die Brandstetterin. Demütig wie eine Bettlerin stand sie vor der Gamperle und brachte ihr Anliegen vor. Es fiel ihr ordentlich schwer zu reden. Aengstlich sah sie zu der Ladeninhaberin auf. „Sie entschuldigen schon, Fräulein Monika —“ begann sie stotternd — „er is heut' no nit auszahlt worden.“ „Ja, ja!“ unterbrach sie die Gamperle ungeduldig. „J woah schon! Was möchten's denn?“ setzte sie freundlich hinzu. Das Weib atmete auf. Gott sei Dank. Die Monika schien es ihr doch nicht übel zu nehmen, daß sie nun schon die vierte Woche keinen Kreuzer bei ihr bezahlt hatte. Und Kredit gewährte sie ihr auch noch.

Daheim waren sechs hungrige, kleine Kinder. Was der Mann verdiente, brauchte er meistens selbst. Da blieb nicht viel für die gierigen, kleinen Mäuler. Hin und hin hatte sie schon Schulden. Man gab ihr jetzt nur widerwillig und dann nur gegen Bargeld.

Seit einem Monat kaufte sie nun bei der Monika ein. Die hatte bis jetzt noch nie was vom Zahlen gesagt. Und jedesmal so oft das Weib das kleine Ladele betrat, klopfte ihr das Herz. Wie lange würde es dauern, daß man ihr auch hier nichts mehr auf Kredit gab. Gott sei Dank, für die nächsten Tage war die Gefahr vorüber. Die Monika sah nicht aus, als ob sie böse wäre. „Morgen is Sonntag.“ Die Brandstetterin dachte nach. „A Mehl tät' i schon brauchen und ab is sel a Schmalz. Es kann schon a Margarlin aa sein!“ sagte sie zögernd.

Die Gamperle gab ihr das Gewünschte. „Haben's iah alles, Frau Brandstetter?“ erkundigte sie sich, während das Weib die Waren sorgfältig in ihrer verwaschenen Arbeitsschürze barg.

„Joa. Bergelt's Gott, Fräulein Monika! Alles. I werd' nachher schon kommen auf d' Nacht, bald er hoam-kimmt. Sie entschuldigen schon, Fräulein Monika, gel-ten's?“ bat sie.

„Ja, ja!“ sagte die Gamperle noch ungeduldiger als früher und langte nach einem großen Wecken weißen Brotes. „Da! An schön' Gruah an die Kinder und b'hiat Gott, Frau Brandstetter. A andersmal wieder!“ Damit kehrte sie dem Weibe rasch den Rücken und ging breitpurig gegen den Hintergrund zu ihren Freundinnen, die mit gespannter Aufmerksamkeit dem ganzen Vorgang gefolgt waren.

Bergelt's Gott z' tausendmal, Fräulein Monika. Bergelt's Gott z' tausendmal!“ bedankte sich die Brandstetterin und barg den Wecken behutsam in ihrer Schürze.

Die Monika schenkte ihr gar keine Beachtung mehr. Sie hing im Hintergrund des Ladens mit lauter Stimme zu schimpfen und zu schelten an. Da schlich sich die Brandstetterin ganz geduckt und ängstlich zur Ladentür hinaus. Die farbige Schürze hielt sie schon zusammen, als ob sie die darin befindlichen Waren verstecken müßte.

Die Gamperle stemmte die derben Arme resolut in die breiten Hüften, stellte sich pagig vor dem Tisch beim Fenster auf und sah auf die Gruppe der Weiber, die jetzt plötzlich ganz ruhig geworden waren und verlegen herum-blickten. Die Monika schaute geringschäßig von der einen zur andern. Dann fing sie an: „Is dö's a Manier, frag' i! Daher z' hoden und dem Herrgott 'n Tag wegziehen! Habt's ös dahoam loa Arbeit nit, daß ös zu mit her-kommen müah't's, die Leut' ausrichten!“

„Wir tuan loane Leut' nit ausrichten!“ verteidigte sich die Schusterin und rückte unruhig auf ihrem Platz hin und her. „Bekümmer' lei (nur) du di um deine Sachen! Is g'scheiter. Gelt, Anna?“

„Freilich. Wir sein schon lang fertig mit der Arbeit dahoam!“ versicherte die Zinzhöld Anna und rückte sich ihren Hut, der ihr vor lauter Ratschen schief am Kopf saß, zurecht.

„Mei! Sie haben decht (doch) a guats Herz!“ meinte das freundliche Weibele von früher, die Kirchmair Rosina, und nickte der Monika liebevoll und wohlwollend zu. „Dö Brandstetterin! Mei! Dös is a rechte Haut. Dö kriagt wohl mehr Schlag' als z'essen!“

„Von derer siecht deiner Lebtag loa Geld nit!“ Die Schusterin zuckte verächtlich mit den Achseln. „Er ver-lauft ja alles!“

Die Monika hatte sich einen Stuhl von vorn aus dem Laden geholt und sich umständlich zu den andern gesetzt. Sie hatte nun auf einmal nichts mehr dagegen einzuwen-den, daß die Weiber hier waren und dem Herrgott den Tag wegstahlen.